

# Die Stadt, das Geld und die Zeit

Gerd Eidam hat Gelnhausen zum Schauplatz einer großen Romanreihe gemacht

Von Matthias Abel

Mit der Serie „Gelnhausen und seine Menschen damals“ gewährt Gerd Eidam seit 2020 GNZ-Lesern viele Einblicke in die Geschichte seiner Heimatstadt. Auch wenn der heute 80-Jährige bereits seit 1978 in Großburgwedel bei Hannover lebt, ist die Barbarossa-Stadt für ihn bis heute ein Quell beständiger Faszination (geblieben). Seit 1997 schreibt er an einem groß angelegten Entwicklungsroman. Dessen Hauptfigur, Martin Langer, wurde wie ihr Erfinder in der Burg geboren. Fünf Bände hat Eidam bereits veröffentlicht, der sechste und wohl abschließende Teil soll 2023 erscheinen.

Wenn Gerd Eidam die Augen schließt, sieht er die Barbarossastadt vor sich. Wenn er sie öffnet auch, zumindest dann, wenn er in seinem Arbeitszimmer in Großburgwedel sitzt, inmitten von mehr als 3000 Goethe-Bänden. Auf dem Bildschirmhintergrund seines Computers leuchtet das rechtzeitig zur 800-Jahr-Feier 1970 fertiggestellte Gemälde „Gelnhausen“ seines Vaters Wilhelm Eidam. Im August 2021 hat es der Sohn dem Main-Kinzig-Kreis geschenkt. Auf den ersten Blick wirkt das Bild leicht, sogar fröhlich. In klaren Konturen sind die Sehenswürdigkeiten der Stadt, die Kirchen, die Wehrtürme, die Fachwerkhäuser und das Hanting eng aneinander gerückt. „Wenn man es länger betrachtet, stimmt das Gemälde nachdenklich“, meint Gerd Eidam. „Warum stehen die Gebäude so dicht gedrängt? Warum gibt es kein Leben in der Stadt?“ Diese Fragen hat er seinem Vater selbst gestellt. Und der hat ihn gelehrt, auch auf das zu achten, was nicht sichtbar ist. „Im Mittelpunkt des Bildes siehst du, versteinert, die Erinnerung an die meist ruhmkühre Vergangenheit unserer schönen Stadt. Doch am oberen Bildrand, über dem Büdingen-Wald, dem Himmel zu und auf der Müllewiese im Vordergrund ist Platz für die Zukunft. Nach Höherem streben, aber nicht die Bodenhaftung verlieren. Das gilt“, so hat ihm der Vater erklärt, „auch für die beiden einzigen Menschen, die du auf dem Bild siehst, Adam und Eva heute. Beide, feierlich gekleidet, reiten sie auf ihren Pferden, die die Natur symbolisieren, in Richtung rechter Bildrand, der unbekanntem Zukunft entgegen. Es liegt in beider Hand, Mensch und Natur, gemeinsam, wie das Morgen auf unserer Erde aussehen wird.“

## Gegen die Gleichgültigkeit anschreiben

Die Zukunft ist es auch, die den Autor antreibt zu schreiben und zugleich in den Rückspiegel der Geschichte zu blicken. Auch in seiner GNZ-Serie beschäftigt er sich mit Menschen, denen die Welt nicht gleichgültig war, etwa mit dem ersten freigeählten Landrat des Kreises Gelnhausen, Heinrich Krefß, den

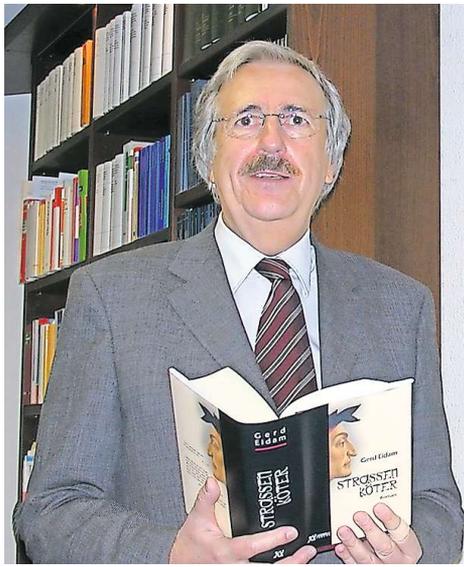
er persönlich erlebt hat und dessen Leben unter dem Motto „Nie wieder Krieg“ stand. Dass immer mehr Menschen zunehmend weniger über die Stadt und ihre historischen Persönlichkeiten wissen, stimmt Eidam nachdenklich. „Gelnhausen hat vieles zu erzählen – und manches anzuhören. Seine Geschichte kennt Höhepunkte und auch Rückschläge.“

Martin Langer, der Hauptperson in seinen Romanen, geht es nicht anders. Der erste Band, „Faustens Kind“, der 1999 im Mitteldeutschen Verlag erschienen ist, spielt nicht nur im Titel auf Goethe an. Die Handlung dreht sich um einen Brief, der vom Dichterstücken stammen kann, und zugleich um die Fusion zweier Versicherungen, um Rauschgiftändler, Fanatiker und eine Kriminalgeschichte, in deren Sog die Hauptfigur mehr und mehr gerät. Die wichtigsten Schauplätze sind Frankfurt und Gelnhausen. Hier lebt Martin Langer Ende des vergangenen Jahrhunderts als juristischer Schadensachbearbeiter einer fiktiven Versicherungsgesellschaft, mit Ehefrau und Sohn. Doch dann verliert er alles, was sein Leben bislang ausgemacht hat – weil eine große Frankfurter Zeitung ein Gedicht von ihm veröffentlicht. Im zweiten Band „Straßenkötter“ ist scheinbar wieder alles gut. Langer wird zum Abteilungsleiter befördert. Auch sonst hat sich sein Privatleben zum Besseren verändert. Es dauert, bis er das Netz aus Mord, Korruption und illegalen Preissprachen erkennt, das sich um ihn zusammenzieht. Und dabei spielt die Vergangenheit der Barbarossastadt eine wichtige Rolle.

2006 wurde Eidam für die ersten zwei Bände seiner Langer-Saga in der Lutherstadt Wittenberg mit dem Novalis-Literaturpreis ausgezeichnet. Im selben Jahr kam der dritte Band, „Rienville 60“, auf den Buchmarkt. Martin Langer findet in den Unterlagen der Mutter Aufzeichnungen seines verstorbenen Bruders Florian, der vor vielen Jahren als Student in München in den Sog der RAF geraten war, und für die sich nun ein Verleger seltsamerweise interessiert.

Erst vierzehn Jahre später, 2020, erschien „Der Blaue Ordner“, der chronologisch gesehen der fünfte Band ist. Doch da der Roman die Geschichte der Barbarossastadt vom Hochmittelalter bis heute schildert, doch der Verlag ihn vor, weil er rechtzeitig zur 850. Wiederkehr der Erhebung Gelnhausens zur Freien Reichsstadt vorliegen sollte. Ein Dialog zwischen damals und heute, ein Wechselspiel von Fakten und Fiktionen. Auf der Suche nach seiner verschwundenen Ehefrau werden Langer Dokumente aus dem 12. Jahrhundert zugespielt, in denen das Leben des Stauferkaisers Friedrich I. zahlreiche Parallelen zum Leben in Gelnhausen im Jahr 2018 aufzeigt.

Im zuletzt veröffentlichten Band „Mensch Langer“ (2021), dem eigentlich vierten der Saga, gerät die Hauptfigur nicht nur ins Visier eines Auftragsmörders, sondern auch in ein Vexierspiel um den Großbrand



Gerd Eidam mit dem zweiten Band der Langer-Saga „Straßenkötter“. FOTOS: RE

der Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek in Weimar, deren Schaden Langers Versicherungsunternehmen regulieren soll. Im Zentrum steht eine Statue von Gela, der Geliebten Barbarossas, und eine Entscheidung, der sich der Protagonist endgültig stellen muss: Soll er in der Wirtschaftswelt weiter tätig bleiben oder sich zurückziehen und ganz als Anwalt tätig sein?

## Das vergiftete Geschenk des Teufels

Gerd Eidam hat diese Entscheidung für sich selbst getroffen. Aufgewachsen in Gelnhausen legte er nach dem Studium der Rechtswissenschaften in München beide juristische Staatsexamen ab. Bereits mit 32 wurde er Vorstandsmitglied in einer Versicherungsgesellschaft. 1975 erhielt er zudem die Zulassung zur Anwaltschaft. 1978 zog er nach Hannover, wo er ebenfalls als Vorstandsmitglied in einem großen Versicherungskonzern tätig war. 1996 zog er sich aus der Versicherungsbranche zurück, um ausschließlich als Anwalt tätig zu sein. 1999 gab er seine Zulassung aus Altersgründen ab. In seiner aktiven Berufszeit hat Eidam zahlreiche juristische Sachbücher und Fachartikel veröffentlicht. Sein rund elfhundert Seiten starkes Hauptwerk, „Unternehmen und Strafe“, ist 2018 in der fünften Auflage erschienen.

Trotz der Parallelen zu seiner Romanfigur sagt der Autor: „In Martin Langer steckt nicht mehr als ein bis anderthalb Prozent Gerd Eidam.“ Aber warum die großen Ähnlichkeiten? „Man soll über das schreiben, was man kennt, hat schon Goethe empfohlen“, kommt der Autor auf den verehrten Dichterstücken zu sprechen. Wie Goethe, der das Papiergeld vom Teufel in seinem „Faust“ erfinden lässt, bestreitet auch Gerd Eidam, dass Geld natürlichen Ursprungs ist: „Es ist ein vergiftetes Geschenk des Teufels! Das Geld vermittelte den Menschen das falsche Gefühl, Gott gleich zu sein: „Wir können vermeintlich alles. Wir können fliegen, tagelang tauchen, beherrschen alle Handwerke. Mit Geld können wir all diese Fähigkeiten kaufen. Das macht stüchtig. Das täuscht über die Tatsache hinweg, dass wahres Glück, echte Liebe und Unsterblichkeit nicht käuflich sind. Wir verlieren den Bezug zur Natur und damit zu unseren natürlichen Lebensgrundlagen. Es ist an der Zeit, dass wir begreifen, was für

Armlaucher wir sind. Wenn wir nicht umdenken, werden wir unsere Erde zerstören, weil wir sie nur als Verfügungsmasse begreifen.“

Doch warum hat Eidam den Schritt in die Geldwelt überhaupt getan? Warum ist er Anwalt und nicht, wie sein Vater, Künstler geworden? „Goethe war auch Jurist“, meint er schmunzelnd und führt dann einen überzeugenderen Grund an: „Schon im 13. Jahrhundert hat ein Flügel meiner Familie väterlicherseits, die Besserer, in Ulm Büfelfeuer eingetrieben. Und mütterlicherseits sind in der Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg regelmäßig Angehörige der Familie im Rechtswesen tätig gewesen. Das steckt an. Aber Recht und Kunst bilden eine gute Kombination. Mein Vater hat Kunst studiert, seine Schwester in Frankfurt Gesang.“

Ebenfalls bereits in der Kindheit entstand das nie versiegende Interesse Eidams für die Geschichte. „Es gab eine Zeit, da wollte ich Archäologe werden. Das Interesse habe ich von meinem Vater und von meinem Großvater geerbt, die ich unermüdlich mit Fragen gelöchert habe.“ Während der Vater die Geschichte der Barbarossastadt in seinen Bildern festhielt, weckte Großvater Eidam, der Erzähler, sie zu Leben. Und Gerd Eidam, neugierig, spitzte die Ohren.

## Experiment mit erzählter Zeit

Das Verhältnis von Vergangenheit und Gegenwart prägt auch die Romanreihe, die sich als ein gigantisches Erzählexperiment über die Zeit lesen lässt. Nicht nur die Sprache verändert sich innerhalb der einzelnen Bände – Martin Langer muss erst lernen, über seine Erfahrungen zu schreiben – auch der zeitliche Fokus: Während der erste Teil einen Zeitraum von vielen Jahren abdeckt, ereignet sich die Handlung von „Mensch Langer“ innerhalb einer Woche, der dritte Band an einem einzigen Tag. Für den letzten Teil der Reihe, der 2023 erscheinen soll, hat sich Eidam ein noch größeres Experiment vorgenommen: Das Leben von Martin Langer in einer einzigen Stunde zu verdichten.

Spätestens in „Mensch Langer“ ist die Zeit zum Leitmotiv geworden. Die Gleichzeitigkeit von Geschichte und Gegenwart, die erlebte und die verlorene Zeit, die erinnerte und auch die verschwendete Zeit wird immer wieder Gegenstand der oft melancholischen Reflexionen der

Hauptfigur. „An diesem Freitag war die Zeit sauer“, heißt es in diesem Roman. „Für diese stupsinnige Verschwendung war sich die Zeit zu schade. Erfüllt wollte sie sein, Tag für Tag genutzt werden. Nicht mit solchem beschämendem Schwachsinn wie endlosen Vorstandssitzungen und Arbeitskreisen verkleistert werden, die doch nur dem einzigen Zweck dienen, sich abzuschern, die Verantwortung von sich weg zu weisen, anderen zuzuschustern, Intrigen zu schmieden, Unfähigkeit zu verbergen.“ Da spricht einer, der sich schonungslos ehrlich machen will, der hinschauen, sich seiner Verantwortung stellen möchte.

Im vorletzten Kapitel (Donnerstag) lässt Langer seinen Blick über die Marienkirche bis hin zur Burg, zu seinem Elternhaus schweifen, zurück in die Zeit seiner Kindheit, und wird sich angesichts der Unermesslichkeit der Zeit der Grenzen des eigenen Verstandes bewusst, der wie in einem Spiegel auf sich selbst zurückgeworfen wird. Am Ausgangspunkt der Reflexion steht ein Motiv aus dem Faust-Prolog: „Die Sonne macht sich auf den Weg. Viele Abermillionen wird sie dies noch tun. Irigendwann zieht sie die Erde an sich heran, bläht sie auf uns, verschlingt sie. Und später wird sie wesen die alles wissenden Wissenschaftler Recht haben, selber kalt und noch riesiger platzen oder implodieren und in ein Schwarzes Loch gesogen werden. Was dahinter geschieht, weiß keiner. Vielleicht spult sich jenseits von unserer Wirklichkeit alles rückwärts ab. Das Sein beginnt mit dem Lebendigen, an dessen Ende steht als letztes Ereignis die Geburt. Alles zu wissen, was einem bis zu seinem Beginn widerfährt! Alle Erkrankungen, alles Leid, alle Sünden, jeden Schicksalsschlag, die geringste Schlechtigkeit würde der irigendwie Seiende im Voraus wissen und nichts, rein gar nichts dagegen tun können. Wäre das nicht die Hölle?“, fragt sich Langer. „Sich das ganze Leben hindurch sich nur das Ende, die Kindheit entgegen zu sehen, was wäre das anderes, als sich durch das Fegfeuer zu quälen? Und was kommt danach? Wieder die Zeugung? Mein Gott, was hast du dir dabei gedacht?“

## „Die Bücher gehören nach Gelnhausen“

Dass die jüngsten beiden Bände, anders als ihre Vorgänger, im Gelnhäuser Triga-Verlag erschienen sind, ist kein Zufall. Ein großer deutscher Verlag, unter anderem mit Sitz in Zürich und New York, war durchaus interessiert. „Die Bücher gehören einfach nach Hessen und in die Barbarossastadt“, zeigt sich Eidam überzeugt. Immerhin habe die Stadt einen Geschichtsfreak aus ihm gemacht. Und noch heute kann er Gelnhausen, seiner Historie und seinen Menschen weiterhin neue Facetten abgewinnen.

Jenselis von Corona kommt er durchschnittlich dreimal im Jahr hierher. Schon allein, um seine Eltern und Großeltern zu einem Schwätzchen auf dem Friedhof zu besuchen, wo Frau Radick sich so reizend um die Gräber kümmert. Und zudem, es gibt halt so viel zu erzählen“, meint der Autor. „Tatsächlich aber bin ich in Gedanken und mit dem Herz viel öfter daheim. Rund zwanzig Damals-Geschichten habe ich 2021 schon geschrieben. Jeder Artikel hat mich rund vier Tage beschäftigt, manche Texte sogar Wochen. Während all dieser Zeit war ich eigentlich in Gelnhausen.“ Viele Damals-Geschichten für das kommende Jahr hat Eidam ebenfalls schon geschrieben, darunter auch Beiträge über bekannte Frauen – und natürlich auch ein Bericht über Goethe, der die Barbarossastadt mehrfach besucht hat. Wie und wann es dazu kam, wird Gerd Eidam einer der kommenden Folgen seiner GNZ-Serie schildern.



„Gelnhausen“ von Wilhelm Eidam wurde im April 1970 fertiggestellt.